Zeitschrift: Sammlungen von landwirthschaftlichen Dingen der Schweitzerischen

Gesellschaft in Bern

Herausgeber: Schweitzerische Gesellschaft in Bern

Band: 1 (1760)

Heft: 4

Artikel: Freyer Auszug einer Schwedischen Abhandlung von der Land-

Haushaltung: auf unsern Schweizerischen Horizont gerichtet

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-386517

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



XXIII.

Freyer Auszug

einer

Sehwedischen Abhandlung

bon der

Land = Haushaltung.

Auf unsern Schweizerischen Horizont

** 11 ** Enter denen Einrichtungen, welche spanson Gott zum Besten seiner Geschö** pfen hier auf Erden angelegt, ist auch die Faushaltung. Diese ist drensach.

Die erste ist die grosse natürliche Oeconos mie, welche zwischen allen Erd-Arten, Araus tern und Thieren vestgestellt ist, so daß je das Bbb 2 eine

eine dem andern zu seinem Unterhalt, und zum Bestand einer jeden Gattung, innerhalb ihrer felbst, dienen muß, ohne daß einige derfelben wes der völlig vergehe, noch auch über die Maas, und ein schickliches Verhältniß vermehret werde.

Die andere ist die allgemeine Zaushaltung eines jeden Staats, durch welche die Regierung alle Dinge so einrichten soll, daß ein jedes Mitglied, und eine jede Gesellschaft, sie sene groß oder klein, Bestand haben konne, ohne denen übrigen Schaden zu thun; so daß kein Mangel an dem nothwendigen sich äussern, und auch das bequemliche und angenehme gefunden werden moge.

Die dritte ist die besondere oder Privats Zaushaltung, in welcher eine jede Familie, oder ein jedes Glied in dem allgemeinen gesells schaftlichen Leben, die Gaben, welche ihm die Natur zum Unterhalt der Menschen gegeben hat, übet, und eine jede Sach zu ihrem rechten Gebrauch anwendet, auch dasjenige, was fur noths wendig, nützlich und gut erachtet wird, durch seine Sorgfalt vermehret.

Diese Deconomie oder Zaushaltungs-Kunst, welche damit umgehet, wie alle körperliche Dinge sollen handthiert, verbessert, und zu ihrem rechten Gebrauch und gröften Rugen ans gewendet werden, fordert als unentbehrliche Ges halfinnen, die Physic, welche die Elemente in Ansehung ihrer Eigenschaften und Würfungen erforschet; und die Maturkunde, welche eine hinlangliche Erkenntniß von Steinen, Erd = Ar ten, Kräutern und Thieren, nach ihrer Beschaffenheit, fenheit, ihrem Nuten, ihrer Fortpflanzung und Verbefferung giebet.

Diese dren Wiffenschaften sind meines Erache tens, benebst der Erkenntniß GOttes, und der Ordnung unserer Geligkeit, die eigentlichen Wis senschaften für die Einwohner der Erde, um das durch ihr Wohlergehen, und ihre Glückseligkeit in zeitlichen Dingen zu erhalten. Sie reichen sich einander so die Hand, daß keine Haus-Ges nossenschaft, und kein Mensch dieselbe ganglich entbehren fan.

Es ist daher fast nicht zu begreifen, daß diese so hochst nothige Wissenschaften, ohne die keis ne menschliche Gesellschaft ihr vollkommenes (Bedenen haben kan, unter uns nicht in gröfferer Achtung stehen, auf unsern Academien theils als ein blosses Nebenwerk hochst nachläßig betrieben, theils gar nicht gelehrt, und dadurch studirende, ohnehin leichtsinnige junge Leute, in ihrer Verachtung für dieselben gesteifet werden.

Von denen dregen verschiedenen Saushaltungen, oder gar zugleich von denen obberührten dazu erforderlichen Wissenschaften, hier ausführlich zu reden, erlauben die gesetzten Schranken dieser Abhandlung keineswegs. Wir wollen als so dießmalen nur ben der dritten Art, folglich ben der besondern Haushaltung stehen bleiben, welche uns unsere nothwendigste Behalfniffe, o Nahrung, Kleider, Wärme und Häuser verschaffet. Auch hier wird uns noch Zeit und Fähigs keit gebrechen, alles nach Erfordern der Umständen auszuführen.

Billig machen wir den Anfang, ben der im engsten Verstande genommenen Land = Wirth= schaft.

Hier wird alles gepflanzet, erzeuget, gestammlet, was wir vonnothen haben. Hier lies get der wahre Grund zum besondern Reichthum des Publici, und zur Macht und Stärke des ganzen Landes. Hier bekommen wir, wo es recht gehen soll, viele tausend zu sehen, welche, um sich und die Ihrige zu ernähren, im Schweiß ihres Angesichts die Erde säubern, anbauen und verbessern; zugleich aber einen Staat vermögend und ansehnlich, und dessen Herrn glücklich und mächtig machen.

Die Hütte des Landmanns ist eben so gewiß und unlaugbar die Quelle des Wohlstands und sers werthen Vaterlandes, als die größen Flüsse ihr häusiges Wasser, lauter engen Quellen, und kleinen öfters fast unmerksamen Bächen zu danken haben.

Wir sehen, wie der einfältige Bauer das edelste Handwerk treibet, welches darinnen besstehet, daß die Gaben, so GOtt in die Natur zum Dienst des Menschen geleget hat, wohl gesbraucht, und ben ihrem Gebrauche verbessert werden. Wir sehen auch bisweilen, daß er gewisse Stücke von der nützlichsten Erkenntniß besseine Handthierung nur aus Benspielen, und durch Gewohnheit erlernet, ohne den Grund und die Ursachen derselben einzusehen. Die Hausbaltung des Landmanns ist also hauptsächlich auf eine Ersahrung gegründet, welche ursprünglich eine Ersahrung gegründet, welche ursprünglich ents

entweder ein Zufall oder die Noth gelehret hat. Mehrentheils haltet er sich daran, ohne dieselbe weder zu verändern noch zu verbessern. Hiezu hat er weder Herz, noch klare Begriffe, auch öfters nicht Vermögen genug. Gewohnheit, Einbildung, daß die bisherige Erfindungen die besten seven, und nicht selten Armuth, binden ihm nothwendig die Sande.

Wie schön, wie edelmüthig, wie wahrhaftig verdienstlich muß es also senn, wann gelehrte, erfahrne und patriotische Manner, auf eigene Gefahr, demfelben vorgehen, muhfame und kostbare Versuche machen, und mit Hindansetzung ihres gegenwärtigen gröffern Ruhms, die Landarbeit durch ihre Erfindungen, theils zu erleichtern, theils zu größerer Ertragenheit zu erheben trachten.

Gefegnet! auf ewig gefegnet muffen die Furften eines Bolks fenn, deren sonderbarer Schutz und gnadiges Wohlgefallen, die unfehlbare Belehrung einer folchen Bemühung ift.

Alles was wir den Landbaunennen, ist nichts anders, als eine Erzeugung der natürlichen Din= gen, so wohl Pflanzen als Thiere, welchen durch Arbeit und Kunst, nach den Gesetzen der Physic fortgeholfen wird, daß sie sich je mehr verbessern oder vermehren, so wie es unsere Umstånde erfordern.

Die Kunst bestehet hauptsächlich darinnen, daß wir der Natur folgen, und ist also der Grund dazu, daß wir durch eine genaue Einsicht in die Naturkunde, die Sachen, welche man fortpflanzett

zen oder verbessern will, kennet, und aus der Physic weiß die Eigenschaften der Elementen sich zu Nutzen zu machen, und also dasjenige, was man unternehmen will, geschickt zu betreiben.

Derjenige, der es in dieser Kunst weiter bring gen, oder dieselbe verbessern will, muß in obbes rührten Wissenschaften um so da stärker bewans dert senn, wann er seinen Zweck glücklich erreis chen will.

Ein erfahrner Gartner weiß jedes Gewächs nach seiner Art abzuwarten. Fragen wir ihn um die Grunde seines Berfahrens, so antwortet er unfehlbar, daß die Ratur felbst ihm den Weg gewiesen; daß er von derselben erlernet, wo ein jegliches Kraut wild, in einer kalten oder marmen Gegend, im Schatten, oder auf fregem Relde, im Sande oder Letten, an einem trockes nen oder feuchten Ort wachse: Richtet er sich nach einer solchen Unweisung der Natur, und verschaffet jedem Gewächs eine anständige Erde, Reuchtigkeit und Temperatur; fo ift er im Stans de, nicht nur eben daffelbe Gewächs zu befoms men, sondern auch zu verbessern und zu vermehe ren, da er sonften ben minderer Kenntnig, blins de und schlecht ausschlagende Versuche macht.

Unsere besondere Haushaltungs - Aunst wird am natürlichsten nach demjenigen eingetheilt, was wir verbessern oder vermehren wollen; und da keine andere Dinge sind, als in dem Erd = Gewächs = und Thier = Reich, so kan diese Eintheilung für die geschickteste gehalten werden; sie hat aber auch wieder ihre neue Eintheilungen. Was die erste betrift, so ist hier nicht der Ort, von dem Bergwesen zu reden. Dieses gehöret nicht zu der besondern Land-Haushaltung. Wie halten uns also dießmalen lediglich ein wenig ben den Erd = Sorten auf.

Es ist also das erste, was von einem Lands haushalter erfordert wird, daß er die Erde, die er bearbeiten soll, genau kenne, und zu untersscheiden wisse.

Es findet sich wenige, oder vielleicht gar keisne Erd-Art in gewisser Menge auf der bearbeisteten Obersläche unsers Boden, die nicht mehr oder weniger mit andern Arten vermischt wäre. An sich selbst aber werden sie von den Naturkunsdigern in solgende Haupt = Sorten eingetheilt: Schwarze Erde, Thon, Letten, Sand, Kreisde und Ocker oder gelbe Erde. Diese zwo letze tere Gattungen gehen wir hier völlig vorben, weilen solche in dem Schweizerland sehr selten gefunden werden.

Die schwarze oder mit Recht sogenannte Raherungs-Erde ist wohl die vornehmste Sache sür einen Landmann, indem durch dieselbe alle Geswächse ihre beste und meiste Nahrung bekommen; so daß wann ein Hanshalter hinlängliche solche Erde hat, die so beschaffen ist, wie sie senn soll, ben sorgfältiger Bestellung derselben, sein Glück ben dem Landbau gewiß ist. Da aber auch eine solche Erde durch ein sleißiges etlichjähriges Tragen nothwendig geschwächt wird, und etwas von ihren nährhaften Theilen verlieren muß, so ist natürlich, daß dieselbe mit solchen Dingen wieser

der erquickt und gestärket werde, welche das vers lorne wieder ersetzen können.

Dieses geschiehet in der Schweitz hauptsächslich auf zwenerlen Weise. Durch das Bewässern der Wiesen an denjenigen Orten, wo fruchtsbare und Grasszeugende Bäche eingeleitet wersden können; Anderswo aber, und insgemein auf allen Gründen, wo Acker-Früchte genstanzet wersden, vermittelst des Mists, als welcher in Mensge solche Theile in sich enthaltet, die zur Beförsderung der Gewächsen dienlich sind.

Ben denen glücklichen Grund = Stucken, des nen kostbaren Wicsen, die in der Endsgenoßs schaft nicht selten gefunden werden, welche durch eine geschickte Bewässerung in dem unveränderlis chen Stande bleiben, alljährlich 2. bis 3. ja gar 4. mal eine reiche Heu-Erndte zu liesern, wollen wir uns nicht aufhalten. Sie sind ihrer Art nach würklich vielleicht unverbesserlich, und vers dienen allenfalls eine besondere Abhandlung.

Mur so viel wollen wir hier bemerken, daß versmuthlich durch Fleiß, Arbeit, Geschicklichkeit, und sehr mäßigen Auswand, noch viele tausend Juscharten trockenen und bisher schlecht benußten Erdreichs, in solche köstliche Läger = Matten, wie man sie hier Lands zu nennen pfleget, verswandelt werden könnten.

Eben so wenig werden gegenwärtig unsers Allpen, zugleich die Zierde und die Vormauer unsers Landes, der Vorwurf unserer Verhands lung senn. Diese haben mit dem Landbau in der Bearbeitung gar nichts gemeines. Ihrherr-liches

Uches und reichliches Gras ist ein fast unmittels bares Geschenk des gütigen Himmels. Nur wünschte ich, daß ein erfahrner Mann und nach Wichtigkeit dieser Sache belehren wollte, ob ein Theil dieser Berge von den Bestzern nicht bes ser könnten besorget, von Steinen und Gestrauch reiner gehalten, auch mehrere derselben mit Schaafen, austatt mit groffem Vieh, nutbarer konnten besetzet werden.

Endlichen gehen wir auch den Reben-Bau vorben. Eine weit geschicktere Hand als die meine, hat würklich sich an dieses wichtige Werk gelegt, welchem ich mit einem freudigen Bera langen entgegen sehe.

Ich habe gesagt, der Mist sene das Haupt-Mittel, durch welches die geschwächten Kräfte des Erdreichs wieder ersett werden. Gleichwie nun dieses an sich selbst unstreitig ist, so ist es auch eine ausgemachte Sache, daß derjenige, der seinen Misthaufen vermehren kan, auch seis nen Acker und seine Wiesen verbesserin folglich feinen Biehstand vermehren tonne. Und da dies se dren vermehrte und verbesserte Stucke die Producten vergröffern, so ist die Vermehrung des Mists ben einem Landmann die rechte Kunft Gold zu machen.

Wie aber, wann Acker und Wiesen aus den Viehstätten nicht wieder erhalten, was ihnen durch Hervorbringung des Getreides, und des Futters abgegangen ift? Wann der Landmann sein Hen und Stroh nach der Stadt, zum Unterhalt der Pferden verkauft, welche daselbst zur Rothdurft oder zur Pracht gehalten werden.

Müssen nicht seine Güter durch eine so übele Haushaltung leiden, und nahmhaften Schaden nehmen? Die Beweise dessen siehet man nicht selten in unserer Nachbarschaft.

Und da sich nicht wenige dergleichen unbes
dachtsame Haushalter sinden, so fragt sichs, ob
so gar ausser Ort wäre, wann aus Hoch-Obrigs
keitlichem Besehl, jeder Bauer, sür ein nach der
Stadt gesührtes Fuder Heu, ein Fuder Mist
nach Hause zurück zu sühren gehalten wurde;
damit nicht ein Landgut nach dem andern auss
gemergelt werden möge.

Man klaget durchgehends, daß man nicht genugsamen Mist zum Acker und zur Wiese habe. Wann aber die Haushaltung in diesem Stücke verbessert, und alles was hiezu tauglich ist, zu rath gezogen wurde, so unterstehe ich mich zu sagen, daß diese Klage, ausser an gar wenigen Orten, ungegründet wäre. Dann an denen dazu dienlichen Sachen sehlet es nicht ben uns, wann sie nur nicht durch Faulheit und Unverstand verwahrloset, oder wie sast überall gesschiehet, als unnütz weggeworsen würden.

Alles ohne Ausnahm was von Gewächsen und Thieren versaulen kan, ist zur Düngung äusserst bequem. Man kan nicht zweiseln, daß ein großer Theil der setten Nahrungs-Erde von versaulten Gewächsen entstanden sene. Man weiß aus der Erfahrung, daß von versaulten Blättern und Kräutern eine eben so seine Erde werde als der Mist ist. Es ist daher höchst nüßelich, daß man alle die Gewächse, die weder Menschen noch Vieh zur Speise dienen, sorgsfältig

fältig sammle, und sie entweder im Mist, oder auch sonderbar durch bequem abwechselnde Feuchs tigkeit und Dorre zu einer vollkommenen Faulniß bringe, und nachwarts diese vermoderte Saus fen mit dem Mist vermenge. Wie unbeschreiblich vieles wird nicht alljährlich von abgeschlache teten Thieren, sonderlich in denen Stadten, vernachläßiget, und von denen Flussen unbenutet weggeführt? Un wie vielen Orten wird nicht alle Unreinigkeit aus den Wohnhausern, von was Urt sie immer sepe, weggeschüttet? Was den Unrath von Menschen insbesonder betrift, so hat man fast durchgehends, wegen seines üblen Geruchs, solchen zu gebrauchen den aussers sten Edel, da er doch mit Verstand gebraucht, einer der vortreflichsten Dungern ift. Durch eis nen Zusatz von Kalk, kan er binnen dren Monaten zu einer so vollkommenen Fäulniß und Bere wandlung gebracht werden, daß er seine vorige Unart verliert, und in eine schwarzbraune vers moderte Erde, ohne Geruch und ohne Geschmack verwandelt wird, die sehr fein ist, und so stark, wo nicht stärker als aller andere Mist treibet. Und wie viel ware nicht auszurichten, wann nur eine Erd-Art durch die andere verbessert würde? Wann man auf kalten Grund hitige, auf leiche ten Grund schwere Erde, und so weiters führen mochte. Dieses ift das hauptsächliche Kunftstuck, durch welches die kluge Englische Haushalter den Acker- und Wiesenbau zu der erstaunlichen Sohe gebracht haben, die auf den heutigen Tag ihre Starte, und die Grundfaule der Gluckfeligkeit ihres Reichs ausmachet.

Blosser Letten- Sand- Kreiden- Grund, solche Erd-Arten, die wir in unserer sorglosen Einsfalt als vollkommen unfruchtbar ansehen würsden, haben sie durch diese zwar mühsame und zu Zeiten kostbare Mischung, zu dem allerbesten Gewächs-Lande gemacht.

Was mit dem einzigen, fast aller Orten in geringer Tiefe zu findenden Mergel (Marne) vortheilhaftes auszurichten seve, wann er recht handthiert, und auf behörigen Grund geführt wird, davon zeuget unter anderm der Reichs thum unsers Emmenthals, dessen Haupt-Quelle er ist. Und wo wir nicht nach Mergel gras ben wollen, so bietet uns ja jede Bfuze, jeder schlammichter Graben, jeder Morast einen brauchbaren Dünger dar. Der darinnen bes findliche Schlamm ist nichts anders, als eine fette Erde, die wegen der Unwissenheit unserer Vatern, für unsere Zeiten ist verwahret wors den, und die vielleicht auch, weil wir gleichfalls dazu keine Lust haben, für unsere Kindes = Kinder wird verwahret werden.

Mann diese Erde ausgestochen wird, so ist sie ansänglich grob, hart, und schicket sich nicht zu Gewächsen. Wann sie aber ein oder mehrere Jahre an einem erhabenen Ort und auf frenem Felde liegen bleibt, so wird sie nach der Hand durch Frost, Sonnenschein, Regen und Lust, ausgelöset, und in eine milde, seine, setze Erde verwandelt. Sie dünstet auch die Unsarten aus, welche sie von dem Stillstehen und undienlichen Feuchtigkeiten an sich genommen hatte. Und wann hernach solche Erde mit dem Mist.

Missthaufen vermischet wird, so wird daraus binnen gar furzer Zeit ein überaus guter Mift.

Will man aber den Mist lieber unvermengt haben, so kan man die aufgelößte und ausgedünstete Erde unter ein Gebäude ohne Wände bringen, und fie daselbst eine Zeitlang mit Urin von Menschen oder Wieh begieffen. Es kan auch eben dieses mit dickem und trübem Teichwasser, mit abgebrauchter Lauge von Asche, oder von gekochten Gewächsen geschehen. Nur ist hieben noch zu erinnern, daß ein solcher Mischausen eben so wenig als alle andere, weder der Sons ne und dem Regen ausgesetzt senn, noch in der Nasse liegen musse. Alles dieses benimmt ihm dergestalten seine Kraft, daß der bessere Theil desselben ausgezogen und verderbet wird.

Auf diese Art kan man mit aller und jeder Erde, auch mit derjenigen, so von denen Erdhügeln und dem Torf gesammlet wird, verfahren. Wann solche auf obbeschriebene Weise handthiert, und während der Fäulniß-Zeit einigemal umgestochen worden, so wird davon ein gar herrs licher und danerhafter Mist für den Acker; und ist dessen hiezu ein genugsamer Vorrath vorhanden, so kan der Dünger aus den Viehstätten, mit groffem Nuten, zum Behuf und zur Vers besserung der Wiesen gebraucht werden.

Es ist aber Erde und Mist zu glücklichem Wachsthum der Gewächsen einzig nicht genug. Das Erdreich faulet und wird schimmlicht, wann der doch an sich selbsten denen Pstanzen keine Rahrung zu geben vermag, ist ben der Erde bóchst

hochst nothig, um für die Wurzeln Defnungen zu machen, und den Acker so locker zu halten, daß die Luft ihn fren durchdringen moge.

Die Sand-Arten sind sehr verschieden. Ues berhaupt ist Kalks artiger Sand der beste; da hingegen der Glass artige Sand verschiedene Bstanzen, sonderlich aber die Zwiebel-Gewächse, durch seine Schärse teichtlich angreiset. Stücke von gebrochenem Sand-Stein, rothem Hendens Sand, taugen gar nichts; ausser daß diese letztes re, in sehr schwerem und kaltem Erdreich, zu dessen Erwärmung und Aussockerung, an einis gen wenigen Orten mit Rutzen gebraucht wors den sind.

Ueberhaupt aber ist noch dieses anzumerken, daß der mehr oder mindere Zusatz von Sand, die mehrere oder mindere Leichtigkeit unserer ges wöhnlichen angebauten Erd. Gattungen auss machet.

Weitläuftige Henden, deren Oberstäche lauster Sand ist, und von jedem Wind hin und her getrieben wird, sind in unsern Gegenden uns bekannt: Folglich ist unnöthig hier anzusühren, wie dergleichen Erdreich in mehr und minderem besestiget, und einigermassen benutzt werden kan.

Die Leim-Erde ist wieder verschiedener Art, und gemeiniglich jede mit andern Erd "Theilent untermischt. Von allen Leim-Arten ist der Thon oder derjenige Leimen, aus welchem Ziegel- und Mauer Steine gebacken werden, wegen seiner Kälte zum Fruchttragen der untauglichste: wann katte zum Fruchttragen der untauglichste: wann er auch gleich mit andern Erd Arten nahmhaft

bermischt wird, so hat er dennoch den Hauptsehler, daß er in nassen Jahren die Feuchtigkeit
allzu lang ben sich behält, und sastige Pslanzen
darinn versaulen müssen: In trockenen Jahren
hingegen ist er in gleichem Boden so hart, daß
die Wurzeln der Pslanzen denselben käumerlich
durchdringen, und ihre Nahrung suchen können.
Eine andere Beschwerlichkeit des Ucker-Grunds,
der hauptsächlich aus solcher Ihon = Erde bestebet, ist diese, daß er ben seuchter Witterung so
dah, und ben einsallender Dürre so dicht und
sest wird, daß in benden Fällen der Pslug sast
unmöglich durchkommen, und das Land gehörig
zubereitet werden kan.

Letten, daraus Topfer - Arbeit verfertiget wird, ob er gleich feiner als der vorige, so ist er dennoch an fich selbsten und einzeln eben so uns fruchtbar als der vorige; aber mit Nahrungs-Erde und Mist gehörig vermenget, macht er eis ne vortrestiche Erd = Art aus, die wir für den Acker = und Wiesen = Bau, allen andern billig vorziehen. Es find wenige nutbare Pflanzen, die darinnen nicht mit Vortheil sollten können gezogen werden. Der fette Mergel (Marne) der, wann er trocken wird, unter fregem Himmel wie Staub zerfallet, und im Wasser sich unges mein zart auflöset, giebt für sich selbsten weder Korn noch Kräutern einige Nahrung, aber mit anderer ihm der Art nach entgegen gesetzter Erde in erforderlicher Menge vermischt, macht er die herrlichste Würkung, wie wir schon oben angemerkt haben.

Dieses ist die kurze und einfältige Nachricht von den besondern Eigenschaften der Erd-Arten. Da deren Vermischung in gewissen Proportionen ein wesentliches Hauptstück der Land-Haus-haltung ausmachet, so wünschten wir sehnlich, daß hierüber durch sleißige und geschickte Beobsachter gründliche Versuche angestellt, und wesnisstens zehen bis fünszehen Jahre sortgesett werden möchten, um dereinsten, anstatt ungewisser Nathmassungen, durch geprüste Regeln der Land-Arbeit zu Hüsse zu kommen, und sest stehen zu können, welche Erd-Mischung für sede Gattung Gewächse die vortheilhafteste senn müsse.

Der Vorschlag einer Land Baus Schul, welscher unlängst von einem französischen Patrioten entworfen worden, gehet eben dahin, und sühstet dasin die wichtigsten Gründe an. Soll aber etwas dergleichen zu Stande kommen, so wird dazu nothwendig die Landsherrliche Hülfe werksthätig erfordert; zumalen hieben unumgänglich viele Zeit, Arbeit und Kosten aufgehen muß, daß solches einem Privat Mann, oder auch eisner Privat Gesellschaft ohne Vorschub zu übersnehmen, keineswegs zugemuthet werden kan.

Der andere Theil unserer Land-Haushaltung betrift den Acker- und Wiesen- Bau, den Wald und verschiedene andere Pflanzungen.

Der Acker-Bau erfordert sonderbare Achtsamskeit, so wohl auf die Erd-Art, als auf deren Zusbereitung, auf die Aussaat, und auf das Einssammlen.

Es ist nicht genug, daß die Erd-Art zu dem Gewächs, das darein gefäet werden soll, ges schickt sene. Ein sehr vieles lieget an deren Zubereitung. Es ist hochst wichtig, daß der Acter du rechter Zeit, in behöriger Tiefe, und so rein als möglich, geackert werde. Ueberhaupt kan diese Arbeit nicht zu oft geschehen, und dieser Grundfat leidet nur wenige Ausnahmen in gar du leichtem und durrem Erdreich; vieles, ja fast alles kommt darauf an, daß durch dieses Beackern der Grund recht locker gemacht, und das Unfraut von Grund auf vertilget werde. Auf solchem Lande, da das Wasser allzulange stehen bleibet, und für die Pflanzen Gefahr der Fäulniß zu besorgen, sind Wasser-Gräben und Wasser-Furchen unentbehrlich, und werden dem fleißis gen Landmann seine Mühe reichlich bezahlen.

Der Mist, von welchem wir oben weitlaufe tig geredet, muß nicht ohne Auswahl auf jeden Acker gebracht werden. Go wenig hitzige Er-De Schaaf- und Pferd - Mist vertragen kan, so übel bauet sich hingegen kaltes Land mit Dunger von Schweinen, Ochsen und bergleichens wie dann auch überhaupt roher und unverfauls ter Dünger in nassem Erdreich besser als in trodenem anschlaget. Von was Urt es aber immer sene, so soll er niemalen zu Sommers-Zeit auf den Acker gebracht, und daselbst lange Zeit über zu kleinen Haufen zerstreuet, der Hiße und dem Minde ausgesetzt werden; Dann auf diese Weise dunstet er aus, wird weggewähet, und verlieret seine Feuchtigkeit, wodurch weit mehr bon seinen Kräften verloren gehet, als sich uns beforgte Haushalter vorstellen können.

Cec 2

Die eigentliche Zeit zum Aussäen der versschiedenen Feld-Früchten läßt sich nicht leichtlich bestimmen, zumalen sie von verschiedenen zufälligen Umständen, von der Beschaffenheit des Erdreichs, von dessen Lage, von der Witterung und dergleichen abhanget. Lands-Gebrauch und Uebung sind zwaren auch hierinnen nicht blindslings zu befolgen, dennoch aber auch ohne gesnugsame und wohlgegründete Erfahrung nicht ausser Acht zu lassen.

In Ansehen der Sommer Früchten hat sür die Schwedischen Brovinzien der weit berühmte Linnaus zur Regel gegeben, daß jeder Ort die Aussaat bestellen solle, wann daselbsten die Bäusme ausgeschlagen haben. Dieser Rath scheinet sich auf die Natur selbsten zu gründen, und könnste vielleicht auch in denen, der Temperatur wes gen so verschiedenen Theilen unsers Vaterlandes mit Rußen befolget werden.

Wie tief jede Art des Saamens unter die Erde zu bringen senn solle, und wie viel dessen auf eine Juchart Landes zu säen, läßt sich so gar eigentlich auch nicht bestimmen. Nur wollen wir hier anmerken, daß durch das allzuseichte Unterbringen desselben, ein grosser Theil entweder denen Bögeln zum Raub, oder von der Kälte und denen Frühlings-Frösten zu Grunder Kälte und denen Frühlings-Frösten zu Grunde gerichtet wird; so daß wir nicht nur vermusthen, sondern sast kecklich versichern dörsen, daß mit schicklicherm Ucker-Geräth zu dieser wichtisgen Arbeit wenigstens ein Drittheil, wo nicht gar die Helste Saamens, ohne einige Verminderung der Ernde ersparet werden könnte.

Sura

Sorgfältig gemachte Versuche haben dieses würklich ben eints und anderer Getreid = Art bes stätiget. Ob solches in allerlen Erdreich, ben allerlen Witterung, und ben allen Gattungen Saamens angehe, werden nachwärtige Proben aufheitern, welche dann seiner Zeit dem Publico mit aller Aufrichtigkeit zu gemeinem Besten mitgetheilt werden sollen.

Ob die Erndte mit der Sichel oder mit der Sense, oder einem andern zum Mahen eingerichteten Geräth geschehen solle, solches kommt auf die Art des Getreides, auf die Menge defs selben, auf die Beschaffenheit des Ackers, und auf die Anzahl der Arbeitern an. Woes nicht an Leuten fehlet, so scheinet die Sichel das bequemste Werkzeng zu senn, die allzugrosse Verschüttung und das Abfallen des Korns auf dem Acker zu verhüten. Ben dem Ausdröschen des Getreides, und dessen nachwärtiger Aufschüttung und Besorgung wollen wir uns hier nicht aufhalten.

Dieser lettere Artickel ist so wichtig, daß wir demselben würklich eine ausführliche Abhands lung ben erster Gelegenheit gewidmet haben; und was den ersteren betrift, so ist darüber wenig anzumerken, ausser daß wir jeden Haushals ter im Vorbengehen erinnern wollen, daß wann er seinen Drosch - Knechten nicht genau auf die Arbeit schauet, er Gefahr lause, daß ein nicht geringer Theil seines Getreides, sonderlich wo es nicht gar dürr ist, an den Halmen stehen bleibe, und vielleicht ein Theil des abgedrosches Ccc 3

nen, anstatt ins Kornhaus, nach des Taglohners Hütte wandere.

Mun kommen wir zu den Wiesen. Diesek sonderbare Theil des Land-Baues ist durch die Erfahrung, und die befondere Ges vicklichkeit uns serer Landleuten überhaupt so hoch getrieben worden, daß er so wohl ihrem Fleiß und ihrer Einsicht zur Ehre, als ihrem Hauswesen und der ganzen Schweit zu gröftem Ruten gereis det. Dann die Wiese ist die mahre Mutter des Uckers. Wann aber diese ohne Nahrung gelaffen wird, wie sollte dann das Kind nicht mager und elend aussehen? Sonderheitlich ben uns, da nach der bisherigen Bestellungs = Art der Acker ohne Aufführung einer Menge Duns gers wenige Frucht bringet. 2Bo follte aber dies ses herkommen, wann wir nicht durch die Mens ge unfers schönen Biehes deffen habhaft wurden?

Mit-Landleuten durch gegenwärtige Schrift ets was vorzuschreiben. Nur wollen wir ihnen mit kurzem mittheilen, was unser Schwedische Versfasser hierüber anführet. Vielleicht dörfte doch in sonderbaren Fällen das einte oder andere nicht ohne Nußen seyn.

Eine Wiese, sagt er, die stets ihr Gras bringet, des Sommers abgemähet, und im Herbst abgewendet wird, und also nimmer ruhet, auch durch Dünger keine Nahrung bekommt, muß zulest nothwendig ausgemergelt werden; insonderheit wann sie noch mit Moos-Hübeln und allerhand undienlichem Gesträuch bewachsen ist. Sie kan anders nichts als saures und unschmack-hastes

haftes (Bras bringen, wann die Erde durch stehendes Wasser saul, kalt und sumpsicht wird; da hingegen das gleiche Erdreich durch unterirdische Wasser-Gräben (Acten) östers ohne große se Mühe und Kosten getröcknet, nachwärts eingeackert, bemistet, und mit Sommer - Getreid angesäet, dadurch aber zu reichlichem und besserem Heuwachs unsehlbar angelegt werden könnte.

Der Verfasser halt weiters für hochst schade lich, daß man so fort, wann das Seu ist abges mabet worden, es zusammen sammlet, ohne daß es, so wie dasselbe von der Sense gefallen ist, zum Trocknen liegen bleibe; dann dadurch wird die Wurzel, welche unter einem beständigen feuchten Schatten gestanden hat, auf einmal ges bloft und von der Sonne gedorret. Eben fo schädlich findet er das Wenden des Viehes auf den Matten zur Frühlings "Zeit, welches kein fluger Haushalter gestatten soll. Er wünschet, daß auch die Herbst-Wende unterbleiben möchte, damit nicht einerseits, wie ofters geschiehet, die Gras . Stauden mit samt der Wurzel von dem Wieh ausgeriffen, hingegen aber anderseits von dem übergebliebenen und durch den Winter verwelkten Herbst-Gras, die im Frühjahr sprossens de zarte Kräuter wider die scharfe Froste und beissende Winde beschirmet werden mogen.

Jum Schirm so wohl wider dergleichen hars te Froste, als wider die allzuschwüle Sommers Hitze sindet unser Autor nichts vorträglichers, als daß die Wiesen mit laubichten Bäumen ums geben senen. Hiezu empsielet er sonderhar Uls men und Linden = Bäume, Hasels und Erlens Ecc4 Stauden, und andere hohe Pflanzen von dieser Natur, und behauptet, daß nicht nur Wiesen, sondern auch die Ucker sich ben einer solchen Zäusnung sehr wohl besinden werden: Wie er dann auch überhaupt zum Verzäunen die lebendige Des chen am dienlichsten sindet.

Will man zu Verbesserung des Graswachses fremde Gras-Saamen aussaen, so empsiehlet er zum voraus fürs erste, daß sie aus einem eben so kalten Elimat kommen: Zwentens daß sie sich zu dem Erdreich schicken, darein sie sollen gesäet werden: Drittens daß man wisse, welche Urt Futter jedem Bieh dienlich sey. Nach ihm ers fordert jegliche Urt von Gras, und fast ein jes des Krant sein eigenes Erdreich. Wiesenhaber-Gras und Ried-Gras (Linnxi flor. 68. 71.) will eine lockere und gedüngete Erde; Fuchsschmang flor. 52. 53. eine frene und etwas niedrig beleges ne Wiese; der Schnecken = Klee flor. 620. muß harte (grienechte) und fren belegene Anhöhen, und Kuhweizen flor, sii. Schatten haben: Wiesen's Rauten aber kommt am besten in einer sandichten Erde fort.

Da in Schweden das Bewässern nicht gest bränchlich ist, vielleicht auch aus verschiedenen Gründen nicht anzugehen scheinet, so giebt er für das sicherste Mittel, um eine Wiese ben gustem Wacksthum zu erhalten, dieses an: Man solle dieselbe pflügen, misten, mit Rocken besäen, und sie hernach Gras tragen lassen, so lange solches reichlich geschiehet. Nimmt der Heumachs ab, so muß auf gleiche Art aufs neue versahren werden. Wird auf diese Weise gewirthschaftet,

und das Erdreich so eingetheilet, daß jeweisen zween Drittheil zu Gras, und ein Drittheil zu Ucker lieget, so kan man versichert senn, daß so wohl Getreid als Heu in möglichster Menge gestogen wird.

Wann wir einen überzeugenden Beweis verlangen, daß ein allzugroßer Uebersluß gewöhnlich die Folgen eines allgemeinen Mangels nach sich ziehe, so dörfen wir uns nur von den Wiesen zu unsern Waldungen wenden.

tionen unbegreistich vorkommen, daß die Schweits eben wie die Nordischen Reiche, und sonderlich Schweden, über Holz Mangel klagen müsse. Ia wir selber, wann wir das Land von einer Höhe übersehen, können uns solches fast nicht einbilden, da, so weit sich das Ung streckt, auf allen Seiten sich nahmhafte Wälderzeigen, die nur hier und da durch angebaute kleine Gegens den unterbrochen zu senn scheinen. So viel liez get es daran, daß auch ben dem größen Reichsthum häuslich versahren, und der vorhandene Schaß, so unerschöpslich er scheinet, nicht uns nüß verschleudert werde.

Wie betrübt ist es nicht, daß die hohe Obrigsteit in unserm Vaterlande, so wohl durch unsere eigene, als unserer sorglosen Voreltern Versschwendung genöthiget ist, zu Verstellung unserer einheimischen Nothdurft, alle Holz-Aussuhr ohne Ausnahm zu verbieten? Für wie viele taussend Thaler konnte die Schweitz jährlich nicht an Harz, Theer, Vech, Brettern, Dielen, Vau-Holz, vielleicht gar an Mast-Bäumen an Ecc 5

Fremde absetzen, da sie wegen ihrer vielen Flüssen und Strömen, dazu so vortheilhaft gelegen ist? Wie grosse Summen könnten uns Laveten, Flinten = Schäfte und allerhand seine Tischler= und Ebenisten = Arbeit nicht einbringen, wann solche an aussere Orte versührt werden könnten?

Wie viele Burger und Unterthanen könnten daben ihr reichliches Auskommen sinden, und durch ihren Gewinn das Land bereichern helsen? Wird man es glauben, wann ich aus eigener Ersahrung versichere, daß nur der einzige Såge-Müller mit Schneidung eines einzigen Nußbaums und seiner Wurzeln, zu Brettern und Furnier über 50. Reichsthaler verdienet hat?

Diesen so wichtigen ausseren Handel, und die damit verknüpfte nahmhafte Nahrung müßsen wir völlig entbehren, weilen wir im Versgangenen so übel gewirthschaftet haben.

Wie sehr wäre zu wünschen, daß wir uns dieses gegenwärtige Uebel zur Warnung für das künstige dienen liessen. Billig sollten wir uns bescheiden, daß wir nicht allein unserthalb gesbohren, sondern daß wir schuldig seyen, unsern Nachkommen wenigstens eben die Ueberbleibsel von Reichthümern zu hinterlassen, welche wir von unsern Vätern empfangen haben.

Hiezu aber ist lender! wenige Hofnung. Der Landmann fähret noch immer fort, ungeheure Wohnhäuser, Scheuren, Ställe, Schöpfe von in einander geschränkten Balken aufzusühren, auch an solchen Orten, da er Steine, Kalk und Sand im Ueberstuß an der Hand hat. Kein, auch

auch nur ein wenig abgelegenes Stück Mattland wird bald mehr gefunden, da nicht zu etwas kommlicherer Bergung des Futters, ein eben dergleichen Gebäude errichtet werde; da doch das Heu entweder wie anderer Orten, ohne Versluft, in grosse kegelsormige Haufen zusammen gesschlagen, und mit Stroh eingedeckt, oder aber mit weniger Unmuß, so gleich nach des Bauren Haupt Scheuren gebracht werden konnte.

Alle so wohl gemennte Obrigkeitliche Mansdat haben noch wenige Unterthanen vernögen, ihre Grundstücke mit lebendigen Hecken einzustäunen.

Woher dann dieser strafbare Eigensinn, dies se Lands-verderbliche Halsstarrigkeit, die alliährs lich eine unbeschreibliche Menge des schönsten und nußbarsten meist jungen Holzes zu Grund richstet? die dem Ungehorsamen selber alljährlich nahmhaste Kösten und beschwerliche Arbeit versursachet.

Es ist ja bekannt, daß wir für alle Arten von Erdreich überstüßige und danerhafte Stauden-Gewächse haben. Weiß-und Schwarzdorn, Hag-Rosen-Stauden, Hagedorn, Sauerdorn, (Erbselen) und so viele andere, sind aller Orten ben der Hand.

Für nasse Gründe haben wir eine Menge versschiedener Wenden, und die sogenannte Weisses vollen von die sogenannte Weisses vollen Wende nimmt in Schweden mit als lerhand Erde vorlieb, wann etwann dren Ellen lange, an dem dickern Ende schief abgehauene Neste, etwann einen Schuh tief, etwas schräg eins

eingesetzt, 18. Zoll weit von einander gepflanstet, die Spitze oder Gipfel derselben unbeschnitzten gelassen, und solche Aeste gleich Ansangs gesgen einander verschränket werden. Warum dies ses nicht auch in der Schweitz anschlagen sollte, dazu ist kein Grund vorhanden.

Gesetzt aber, daß hie und da solch steiniger Grund wäre, daß keine lebendige Hecke darauf sortkommen könnte, so wird ein solches Grundstück die Kosten einer Verzäumung von dörrem Holz käumerlich abtragen mögen. Sollte es aber je der Mühe des Einzäumens werth senn; Warum werden dann die, auf einem solchen Acker sich nothwendig zeigende häusige Steine zu doppeltem Vortheil nicht gesammlet, und daraus, wernigstens so weit sie reichen mögen, eine trockene Mauer errichtet, wie solches hie und da sorfältige und arbeitsame Haushalter zu thun pslegen?

Endlich können ja auch um groffe Stücke Lands Gräben aufgeworfen, und mit der aussgegrabenen Erde, hinter denselben kleine Dämsme angelegt werden, die dem Vieh allen Einbruch hinlänglich verwahren. Kurz, es sollte kein Mittel unversucht gelassen werden, um dieser Waldungs Vest, der hisherigen Zäunungs Art, Innhalt zu thun.

Selbst im Fällen und Anwenden der Walds Bäumen, werden auch verschiedene wichtige Fehler begangen. Das Laubholz, dessen Art ist, meistens wieder aus dem Stock auszuschlasgen, und neue Stämme zu treiben, wann es auf behörige Weise, im rechten Alter und zu rechter Zeit gehauen wird, psleget an den wes nigsten Orten auf diese Weise handthiert zur werden.

Man hat nicht genug Acht, daß ein Wald von Tangelholz (Krißholz) niemalen auf der, denen Sturmwinden ausgesetzten, sondern alles zeit auf den davon abgekehrten Seiten angegrifs fen und darinnen gefällt werde; aus welchent Versehen dann diese verderbliche Windfälle ents stehen. Dem Saumen und jungen schwarzeit Holz wird selten ben Fällung des alten mit gen nugsamer Vorsichtigkeit geschonet.

Die Harz-Sammler und Kohlenbrenner vers
derben, aus Mangel genugsamer Aufücht, durch
ihr ungebundenes Verfahren, viele tausend Stäms
me, die ohne große Nähe noch Kosten zu weit
besterm Rußen gebraucht werden könnten; da
hingegen auch diese Leute, wann sie zu ihrer Ars
beit nur an abgelegene und unwegsame Orte vers
wiesen würden, sich und ihren Landsleuten gleich
auten Vortheil verschaffen.

Allen diesen Haupt-Unordnungen mag matt noch benfügen, wie oft von dem Tangelholz Aeste und Gipfel von dem verwähnten Landmann im Wald liegen gelassen, und samt Strumk und Wurzeln, zu größter Hinderniß des Unsluges, einer langsamen Vermoderung preis gegeben werden; da doch eben daraus, wie in Norden, da man endlich sparen gelernet, mit geringer Neusbe und Runst, Theer und Vech im Ueberstuß versfertiget werden könnte.

Rechnet man endlich in fernerem, welch ein unersetzlicher Schaden noch an vielen Orten den neu

neu gehegten Holzungen durch das Vieh, sons derlich aber die Ziegen, geschiehet, so wird man sich zuletzt sast verwundern, daß wir uns nicht vollkommen von diesem so unentbehrlichen Les bensmittel entblösset besinden, und dessen in den Städten um billigen Preis noch vollauf haben können.

Sin Glück, welches wir allerdings der Hochs Obrigkeitlichen Vorsorze einzig zu verdanken Haben.

Allein anch diese Vorsorge selbsten wird in die Harre nicht hinlänglich senn, wann durch ernsthaftere Mittel allen diesen Unordnungen nicht vorgebogen, denen Mißbräuchen gesteuret, und mit allem Eiser dahin getrachtet wird, daß an schicklichen Orten, deren wir im Uebersluß haben, unbenutte Gründe und Höhen wieder mit tauglichen Schlag-Vau- und anderm Geshölze bepflanzet werden. In kurzem wird über die Anstalten, wie solches am sichersten und vorstheilhastigsten zu bewerkstelligen, in diesem Journal eine umständliche Anleitung zum Vorsschein kommen, deren geschickter Versasser einem so wichtigen Wert vollkommen gewachsen ist.

Doch kan ich mich nicht enthalten, hier dies ser erwarteten Arbeit in einem einzigen Stück vorzugreisen, und eine Pflanzungs-Art bekannt zu machen, die von guter Hand ist, und an versschiedenen ausländischen Oertern, insonderheit aber in Frankreich, Engelland, und ben Lüttich gebraucht wird. Keine ist vielleicht nüblicher, keine geschwinder erträglich. Keine ist sicherer, um einen beständigen Vorrath von der seinsten Sichens

Eichen-Rinde zu haben: Vorrath, ohne welchen kein vollkommenes Solen-Leder zubereitet werden kan. Da dieser Artickel sür uns so wichtig
ist, und wir bisher wegen allzugrober GerberLoh, unser Leder niemalen zu der Vollkommenheit des Englischen und Niederländischen bringen, so halte ich mich verpflichtet, solchen meinen
Landesleuten, je ehender je lieber mitzutheilen.

Man erwählet hiezu, so redet mein Autor wörtlich, am liebsten eine leimichte Erde, oder auch eine solche, die aus Leim und nicht zu vielem Sande bestehet. Zur Frühlings Zeit wers den darinnen breite Furchen, welche eine halbe Elle tief, und eine viertel Elle auf dem Boden breit sind, gezogen. Diese läßt man bis zum Derbst offen stehen, damit sie wohl von der Lust mögen durchstrichen werden. Von diesen Furschen, oder eigentlicher zu reden, von diesen Gräsben, zieht man der Länge nach verschiedene nes ben einander, und man läßt einen so großen Raum zwischen einem jeden, daß die aufgeworssene Erde nicht zurück fallen kan.

So bald zur Herbst-Zeit die Eicheln reif sind und ansangen abzusallen, so müssen sie gesammelet und gepflanzet werden. Letzteres geschiehet am besten ben trockenem Wetter und zur Zeit des neuen Lichts. Die Eicheln müssen im Graben einen Schuh weit von einander gesetzet, und die Gräben nachher mit der ausgeworfenen Erde wies der gesüllet, auch zuletzt überhacket werden.

Allein in kalten Gegenden dörfte es vielleicht besser senn, sie minder tief zu setzen, damit der aufschiessende Keim nicht erstickt werde, oder in nassem

nassem Erdreich die Eichel verfaulen musse. Sorgfältige Versuche aber werden in jedem Landsstrich und jeder Erd-Art das schicklichste Maas am besten bestimmen konnen.

Wåre es auch ohne grosse Kösten möglich, daß dieser Saame etwann noch 10. bis 12. Zöle de unter sich gerührten und wöhl aufgelockerten Grund fände, so ist nicht zu zweiseln, daß sole ches zu frechem Wachsthum der jungen Pstansen nicht wenig bentragen würden.

Zum Setzen oder Aussäen erwählet man die Eicheln, welche in den dickesten Bechern (Calices) sitzen, und auf den besten Eichen gewachsen sind. Einer solchen Eiche Kennzeichen ist, daß, wenn davon ein Finger, dicker Zweig in der Mitten abgeschnitten wird, sodann eine Figur, welche das Zeichen der Sonne mit deutlichen Strahlen abbildet, auf dem Schnitt gefunden werde.

Zwen Jahr lang hat man daben nichts zut thun, als daß das Unkraut, wenn es gar zu sehr überhand nimmt, getilget werde. Nach zwenen Jahren aber, oder deutlicher zu reden, im dritten Frühling nach der Aussaat, werden die Pflanzen, ehe der Saft darein tritt, ben trockenem Wetter rein abgeschnitten. Ben eintrektender Sommer-Wärme werden aus den Wurdeln neue Zweiglein hänsig ausschließen.

Wenn dann diese Eichen 4. 5. oder höchstens 6. Jahr alt sind, wird die Rinde im Manmonat, da sie am saftigsten sind, abgeschälet, im Schatten getrocknet, und vor Sonnenschein und Regen wohl verwahret, damit das Sals, so in ihr ihr steckt, nicht ausgezogen werde. Zuletzt wird fie fein gestampfet oder gemahlen, und ben Gerwern zum Gebrauch überlaffen.

In dem darauf folgenden Augstmonat wer-den die abgeschälten Zweige, welche zur Feurung konnen gebraucht werden, abgehauen, da denn im Frühjahr darauf aus den Wurzeln abermal die Menge neue Sprossen hervorschiessen, welche nach dem Verlauf von 4. oder 5. Jahren aufs frische nach der beschriebenen Urt kons nen benutzet werden u. f. w.

Was hindert uns, zu der Verbesserung une ferer so wichtigen Leder-Manufacturen, und zum Broften Bortheil derjenigen, die eine folche Bflandung unternehmen werden, diesem so leicht zu befolgenden Benspiel nachzuahmen? Ja was hindert und noch weiter zu gehen? Bekannt ift, daß alles, sonderlich junge, Laubholz von der Wurzel fraftig wieder ausschlägt, wenn der Stamm vorsichtig abgehauen wird. Könnten wir nicht auch zur Feurung, als sonderlich zur Fütterung der Schaafe im Winter, die ben uns to kostbar ist, auf gleiche Urt Gehäge von folthen wilden Baum-Sorten anlegen, von denen wir wissen, daß sie schnell wachsen, oder daß ihr Laub den Schaafen vor andern angenehm und gestund ist. Ich getraue, daß 5. bis 6. Juchars ten tüchtigen Landes auf diese oder eine ähnliche Weise mit Eschen = Baumen bepflanzet, in kurs den Jahren eine ansehnliche Schäferen durch dem ganzen Winter erhalten konnten.

Wir wissen, daß eines der Noch mehr. Daupt-Hindernissen des Seiden " Baues in der 1. Th. 4tes Stuck. Schweis 3000

Schweit ift, die allzuspäte Belaubung der Maule beer Baumen. Wir wissen aber auch , daß alle Arten von Bäumen, sonderlich aber die Maulbeer-Baume wenigstens 12. bis 14. Tage fruher ausschlagen, wenn sie niedrig, als wenn sie zu hohen Stämmen gezogen werden. Was halt uns denn ab, dergleichen Maulbeer - Strauche anzusetzen? zumal da die Blätter ohne Nachtheil der Pflanzen, den Würmern an dem Zweig zur Speise vorgelegt werden konnten; welches bes kannter maffen zu ihrer Gesundheit und zu ftarferer Seide unvergleichlich viel bentragen wurde. Vielleicht hat die Vernachläßigung dieser so eins fältigen und geringscheinenden Einrichtung die meiste Schuld, daß so viele Seiden-Bruten biss her in unferm Schweißerland zu Grunde gegans gen, und nun fast jedermann der hierinn anges stellten und doch an sich so Landes-nütlichen Bersuche mude ift.

Der dritte Theil der Kandes-Haushaltung hat zum Vorwurf, die Besorgung allerhand Viehes und nühliche Thiere.

Das Hirtenleben ist sür einen Haushalter ein höchst wichtiger Punct. Fleisch, Schmeer, Speck, Milch, Butter, Käß, Leder, Wolle, Haar, Borsten, Horn, Klauen, Knochen, und noch darüberaus die Seele des Landbaues, der Mist, sind so viele Nothwendigkeiten, deren er ohne die Viehzucht oder baaren Unfauf entsbehren nuß. Es ist also sein größer Nußen, wenn er deren recht gründlich zu warten weiß.

Alles was daben zu beobachten ist, kan hier nicht füglich ausgeführet werden; so daß wir uns begnügen müssen, nur das eint und andere davon zu berühren.

Ben den Viehstätten wollen wir bemerken, daß wenn das Heu eben über dem Stall seinen Platz hat, der Boden, auf welchen es geleget wird, sein dicht und wohl gesüget senn müsse, damit das Futter von dem Brodem oder Dampf des Viehes nicht angesteckt und verdorben werde.

Anch ist nicht ausser Acht zu lassen, daß wer das Wieh ven warmer Sommer-Witterung inns behalten will, demselben auf eine oder andere Weise so viel frische und streve Luft verschaffe, daß es von der Hise nicht leiden musse; wie ihm denn im Gegentheil auch zu Winters - Zeit eine wider die Kälte schlecht verwahrte Stallung eben so schällich wäre.

Neber die Fütterung ist verschiedenes zu ersinnern, das von vielen nachläßigen Haushalstern ganz oder zum Theil ausser Acht gelassen wird. Ueberhaupt ist man nicht soriältig gesnug, auf Wiesen und Wenden den Schierling Cicuta palustris, Lin. fl. 239.) und den Pserdes Saamen (Phellandrium sive Cicutaria palustris, Lin. fl. 238.) auszurotten; da doch das erstere dieser Frautern die Kühe, und das setztere die Pserde tödtlich vergistet; obgleich einige undere Thiere, und sonderlich die Ziegen, solche ohne Schaden geniessen mögen.

Wie oft werden nicht Schaafe auf sumpfiche te Weide, und hingegen Kuhe auf dorre und Dod's von von der Sonne ausgebrannte Brachfelder gestrieben, und benden Vieh- Arten durch diese üble Einrichtung vieler Schaden, und nicht selsten ansteckende Krankheiten zugezogen? Wie nachläßig sind öfters die Hirten, das durstige Vieh von sausen Pfüßen und stinkendem Wasserabzutreiben, und sie zu gesunder Tränke zu führen?

Oefters hat die Trägheit des Hirten in diesem wichtigen Stuck nicht nur halbe Heerden, sons dern ganze Landstriche verunglücket.

Die Hütterung im Stalle ist auch nicht als lezeit beschaffen, wie sie senn sollte. Viele legen dem Vieh, aus einer alten bosen Gewohnheit, des Tages mehr nicht als drenmal, und sodann im Uebersluß, Futter vor; anstatt daß solches in geringerer Menge des Tages fünsmal, zu möglichst gleich abgetheilten Stunden, ihm vorzgesetzt werden sollte. Auf diese Weise wird es alles und mit Lust verzehret werden; da hingegen von nur dren großen Fütterungen das Vich die Helste des Futters verliert, durch den Dampf und Uthem solches unschmackhaft maschet, und zu gutem Theil unter die Füsse tritt.

Nicht nur in Norden, sondern überhaupt in ganz Deutschland ist üblich, daß man denen Milchtühen allerhand Gemengsel zubereitet, ihenen laues Getränk mit Mehl vermischet, giebet, das Heu zur Fütterung in Wasser weichet, und mit Salz besprenget, und was dergleichen mehr ist.

Ihre beste Haushaltungs-Bücher wissen nicht genug zu rühmen, wie reichlich diese Vorsorge durch durch die mehrere und ungleich fettere Milch bezahlet werde. Bielleicht konnte dieses ben uns an Orten, wo es an fraftigem Futter gebricht, mit eben so autem Vortheil versucht werden.

So vielaber ist richtig, daß alles groffe Bieh, ohne Ausnahm, sich sehr wohl daben befindet, wenn es so wohl Morgens als Abends, sonder. lich zu Winters-Zeit mit Wasser getränket wird, wovon die Rohigkeit und strenge Kalte abgeschres det worden ift.

Wie man aber auch immer das Nieh beforgen mag, so hute man sich ja svrafaltig, daß man sich mehreres anschaffe, als man reichlich auszuwintern vermag; denn dadurch thut man sich den größten Schaden. Die Zucht wird von Jahr zu Jahr augenscheinlich schlechter, und der Frühlings-Hunger entkräftet es öfters dergestalten, daß daffelbe den ganzen Sommer über fich nicht wieder erholen kan.

Endlich ist auch ernstlich dahin zu trachten, daß sich aller Orten erfahrne und verständige Wieh-Mergte finden, die dem kranken Bieh mit traftigern und sicherern Mitteln, als mit aberglaubischen Segnerenen zu helfen miffen. Schweit ist zwar in diesem Stud nicht durch. aus übel versorget. Allein die Wichtigkeit der Sache verdiente wohl, daß auf die viele gefährliche Stumpler scharfe Achtung gegeben, und auch in diesem Theil der Heilungs = Kunst nicht einem jeden erlaubt murde, unter dem Bormand sein durftiges Brod zu verdienen, den leichtglaus bigen Rächsten zu Schaden zu bringen.

Wer Gelegenheit und Wissenschaft hat, als lerhand Federvieh, gemeine und welsche Huner, oder sogenannte Kalkunen, Gänse, Enten und Dauben zu ziehen, kan sich damit einen ziemlischen Rußen schaffen.

In waldigen Gegenden, wo Ganse nicht glücklich fortkommen, da können hingegen Enten mit gleichem Vortheil gehalten werden.

Viele Haushalter werden abgehalten, Kalkunen zu hegen, weilen sie glauben, daß die Tungen gar schwerlich aufzubringen seven, und daß sie lange Zeit eine gar zu grosse Sorgfalt und allzu koftbare Nahrung erfordern. 3ch kan fie aber aus ficherer und viele Jahre glucklich gemachter Erfahrung vergewissern, daß wenn ein Rüchlein gleich am ersten Tage, da es aus dem En gefrochen, in ein Gefäß voll kalten Brunnenwassers einen Augenblick untergetaucht, dems felben hierauf so fort ein Pfefferkorn in den Hals gestossen, und dann solches alsobald wieder uns ter die Bruthenne gesteckt wird, ein solcher june ger Kalkime wenig mehrere Gorafalt als andes re Hunchen erfordere, und eben so wenig als dies fe Thau und Regen forchte.

Nur muß ich noch benfügen, daß diese nützeliche Thiere in ihrer Jugend einer Krankheit unsterworfen, die sie innert wenigen Tagen hinrafsset, wenn man ihnen nicht zu helsen weiß. Sieschet man aber benzeiten nach, so wird man im Stiel, eine, zwen bis dren Federn sinden, deren Kiele voll Blut sind. Werden diese ausgerissen, so braucht es keines andern Hulf-Mittels, und das kranke Thier ist unsehlbar geborgen.

Nie=

Niemand sehe ja diese Erziehung des verschiedenen Federviehes als einen verächtlichen und
nichtswürdigen Theil der Land-Haushaltung an.
Eine Ausrechnung, wie viel nur an Eper in einer mittelmäßigen Stadt, so wie man verschiedene in der Schweiß sindet, jährlich ausgehe,
wird zeigen, daß dieses fast unbemerkte Lebensmittel die Einwohner auf viele tausend Thaler
zu stehen komme. Und wem werden diese bezahlt? Dem nächst umher wohnenden Landmann,
dem die sleißige Hauswirthin mit weniger Mühe und noch wenigern Kosten eine solche nahmhaste Steuer an die Nothdurst seines Hauswesens herbenschaffet.

Ist dieses wahr, wie nicht zu läugnen, so überlege man, wie hoch sich der übrige ungleich grössere Rupe von der Zucht des Federviehes bestausen müsse. Eine benachbarte kleine Landsschaft, die aus mehr nicht als 3. Kirchs Gemeins den bestehet, und nur an Kalkunen sint kangem daher, alliährlich etliche tausend Gulden gewinsnet, und sich mit diesem Gewerb bereichert, kan davon das richtigste Zeugniß erstatten.

Ich wünschte unsern Landleuten, in Ansehen der Fische, ein gleich gutes Zeugniß bevlegen zu können. Auch dieser Bunct wird vielleicht versschiedenen Lesern überstüßig oder lächerlich vorskommen. Ich aber bin ganz anderer Mennung.

In einem Land wie das unsere, das keiner übermäßigen Kalte ausgesetzt, und von den reisnesten Quellen und nimmer svierenden Bächen häufig durchstossen wird.

In einem Land, da nahe, einander gegenüber liegende Hügel, zu Anlag der Teiche, aller Orsten die schönste Gelegenheit darbieten.

In einem Land, da der mühsame Ackerbau, sum Fischfang in Fluffen und Geen, dem Lands mann keine Zeit übrig lässet, und die wenige Fischer, die sich damit beschäftigen, fast ohne Ausnahm, eben wie die Wild-Jäger in die ausferste Armuth gerathen. Gollte es sich da, zus mal ben dem hohen Preis unserer Fische, der Mühe nicht lohnen, groffe Teiche anzulegen, fie mit den besten Arten zu beleben, und sich daraus in wenigen Jahren, ohne Beschwerde, ohne Verlag, ohne Kutter, ein ansehnliches Einstommen zu verschaffen? Wer aber dergleichen errichten wollte, wird von selbsten begreifen, daß er sich wohl hüten müsse, einige Art von Raubsischen unter seine Colonie einmengen zu lassen. Uebrigens wird die Erfahrung in kurzer Zeit ihn belehren, melde Gattungen in seinem Teich am besten fortkommen werden.

Machläßigkeit in diesem Theil der Land = Wirthsschaft verwundern, da wir durchgehends einen andern aus der Acht lassen, dessen Bortheile dennoch so offenbar, so gemeinkundig, und in der Gewalt eines jeden Armen sind, der auch nur eine elende Stroh-Hütte besitzt. Ich rede von der Bienenzucht.

Weder Natur, noch Kunst, noch Gesetz hat denen Bienen Gränzen vorgeschrieben, oder ein Gehäge gemacht. Sie haben das Recht, aller Orten ihre Nahrung zu suchen.

Auf den magersten Seiden, in Neckern und Wiesen, selbsten in dem finstern Tannwald fins den sie ihr reichliches und unentgeltliches Auskommen. Ihre Vermehrung ben guter Wart ist unglaublich. Und worinnen bestehet diese Wart? Gelbst ein Kruppel kan die Bienenstos de zu hunderten beforgen. Wenn er fie zur Schwärm-Zeit in Korb sammlet, ihnen von ih= ver Sommer=Arbeit so viel übrig lässet, als sie des Winters vonnothen haben, und endlich sie vor strenger Kälte verwahret, so hat er alles gethan, was zu ibrer Erhaltung und glücklichem Fortkommen erfordert wird. Wie viel aber diese arbeitsame Geschöpfe ihrem Besorger Rußen schaffen, ist allzubekannt, als daß ich daben mich aufhalten sollte.

Jedermann weiß, daß obgleich der koftbare Zucker den Honig von unsern leckerhaften Tafeln fast durchgehends vertrieben hat, dennoch der Preif dieses köftlichen einheimischen Gewürs zes aufrecht bleibet, und diese Waar immerhin den allersichersten Abgang nach aussern Orten findet.

Wie viel fremdes Geld konnten wir durch dieses einzige unschuldige Gewerb ins Land brins gen? Wie viel des unfrigen konnten wir in der Schweit behalten, wenn genugsames Wachs erzeuget würde, um damit die catholischen Kirs chen der Endgenoßschaft, und die Zimmer unses rer reichen Staats, und Kausseuten zu versehen?

Was Munders, daß die Provinz Bretagne erst neuerlich, zu Alenfnung der Bienenzucht, nahmhafte Pramien geset hat! Dergleichen Un-2005

frischungen haben wir uns zwar in hiefigen Landen schwerlich zu versprechen. Aber sollte es nicht für einen jeden eifrigen Landwirthen Anloschungs genug senn, wenn wir mit Wahrheit verschern, daß erst vorigen Jahrs ein gelehrster Mann einer benachbarten Stadt aus seiner Bienenzucht, die er gleichwohl nur als ein Nesbenwert zur Lust betreibt, einen Gewinnst von 200. Thalern erhoben hat.

Alles bisher gesagte zusammen genommen, machet nun ungesehr den Haupt-Vorwurf der Land-Haushaltung aus. Käumerlich habe ich davon einen schwachen ins kleine gebrachten Absriß gegeben. Ganze Jahre möchten kaum genug senn, solchen im großen, nach allen seinen Theilen, und nach seiner Wichtigkeit und Würsde auszusühren.

Wer will aber zweiseln, daß in aller und jeder Haushaltung die Naturkunde unentbehrslich sene, wenn die Oeconomie nicht bloß auf einen ungesehren Zusall, und einen höchst unstehen Schlendrian angeleget senn soll?

Mie wichtig wäre der allgemeine und besons dere Vortheil, wenn unsere edle Helvetische Jugend schon in ihren zärtern Jahren, und nachswärts auf den höhern Schulen angewöhnet würsden, sich in dergleichen Wissenschaften zu üben, und daran einen Geschmack zu sinden. Da die Natur so reizend, und die den jungen Leuten angebohrne Neugier zu vergnügen so reich ist wie sollte es denn dieseu Zweck zu erreichen uns möglich senn, so bald nur ihre Lehrer sich in die rechte Lehrart zu sinden wüßten.

Würde nicht unfer Schweitzerland bald eis ne andere Gestalt gewinnen, und in den Stade ten die so nothige als edle Liebe zum Landbau Wieder aufwachen, wann jeder angesehene Maun unter uns verftunde, aus richtigen Gaten die Erd - Urten zu kennen und zu unterscheiden, um Die Ausfaat zum Getreid und zum Grase dars nach einzurichten. Quenn er mußte seinen Acker recht zuzubereiten, und einem jeglichen Erdreich feine rechte Dungung zu geben. Wenn er feis ne Wenden und fein verschiedenes Futter tennte, um die Nahrung nach der Natur und dem Geschmack seines Viches einzutheilen zc. ze.

Rurg, wenn er ein grundlicher Landverstäus diger ware, der niemalen Gefahr liefe, sich durch ungeprüfte Regeln bethoren, oder von eigennützigen Anediten und Lebens - Bestebern hintergeben zu laffen.

Wir sind nach der weisen Schickung des Höchsten, Ginwohner eines Landes, welches in Vergleichung mit andern, zwar nicht alle, und eben dieselben, jedoch eben so viele, wo nicht mehrere Unnehmlichkeiten und Vortheile, als jene, besitzet. Unsere Berge und Malder sind wahre Quellen des Reichthums. Unsere Erde ift so fruchtbar als eine andere, wenn die Kunft der Natur zu Sulfe kommt. Es fehlet uns auch nicht an Raum und Gelegenheit, unsern Verstand und mannlichen Muth zu zeigen. Es ist rühmlicher, eigene Lander zu verbesfern, als fremde zu erobern.

Das erstere ist unschuldig, und mit eitel Vergnügen, Anmuth, Genuß und Segen bealeitet:

gleitet: das letztere aber mit lauter Gefahren, und der scheußlichsten Verheerung verknüpst. Welches wollen wir also erwählen; alldieweil wir unter der gelindesten Regierung, in der vollkommensten Ruhe, jeder ben dem Seinisgen sicher und ungestört, unter dem gnädigen Schirm der Vorsehung, die kostbaren Früchte des edlen Friedens mit voller Hand einerndten können?

